Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 75 (1955)

Artikel: Die Zürcherscheiben im Victoria und Albert Museum in London
Autor: Boesch, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985096

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Zürcherscheiben im Victoria und Albert Museum in London

Von Dr. Paul Boesch.

Im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1954 konnte der Verfasser auf S. 38—45 unter Beigabe einer Abbildung die große Rundscheibe der Vogtei Laufen von 1571, die zu den Beständen des Victoria und Albert Museums gehört, beschreiben und in einen größeren Zusammenhang stellen. Am Schlusse wurde darauf hingewiesen, daß im nächsten Jahrgang voraussichtlich ein Verzeichnis der im Londoner Museum enthaltenen Glasgemälde schweizerischer Herkunft veröffentlicht werde. Das hat nun insofern eine Änderung erfahren, als mit Rücksicht auf den Leserkreis des Zürcher Taschenbuchs nur die Zürcherscheiben zusammengestellt werden. Dafür wünschte die Redaktion eine etwas ausführlichere Einleitung.

Von den Liebhabern der farbigen Glasscheiben wird oft die Frage gestellt, wie es komme, daß diese Erzeugnisse schweizerischen Kunstgewerbes so zahlreich im Ausland zu finden seien. Darauf soll hier in gedrängter Kürze eine Antwort gegeben werden.

Die schöne schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung, die im ausgehenden 15. Jahrhundert aufkam, im 16. Jahrhundert ihren Höhepunkt hatte und im 17. Jahrhundert auch bei den Bauern auf der Landschaft Mode wurde, starb im 18. Jahrhundert ganz ab. Das hatte verschiedene Gründe. Schuld war wohl vor allem der Verfall der Glasmalerkunst, die,

von untüchtigen Meistern ausgeübt, den Ansprüchen des Publikums nicht mehr genügte. Aber auch die veränderte Bauweise und Wohnkultur trug viel zum Verschwinden der bunten Wappenscheiben bei. Diese waren seinerzeit in die Butzenscheibenfenster der dunkeln Wohnräume eingesetzt worden, die jetzt helleren Stuben mit größeren, durchsichtigen Glasfenstern Platz machen mußten. Sehr oft wird auch ein altes Glasgemälde Sprünge bekommen haben und unansehnlich geworden sein; und es war niemand mehr da, der den Schaden hätte ausbessern können. Denn parallel zu dem Rückgang der Sitte ging auch das Einkommen der Glasmaler zurück und damit der Zudrang zu diesem Beruf. Waren beispielsweise im Jahre 1580 in Zürich 17 Glasmaler gleichzeitig tätig, 1600 immer noch10, so sank die Zahl im Lauf des 17. Jahrhunderts bis auf 2 herunter. Zürichs letzter Glasmaler, Hans Konrad Meyer, starb 1766. In ähnlicher Weise verlief die Linie an andern Orten. In kleineren Städten hatte die Tätigkeit der ansässigen Glasmaler, weil die Aufträge fehlten, schon bedeutend früher aufgehört.

Es spielten aber auch psychologische Momente mit, die im 18. Jahrhundert die alten Wappenscheiben, wenigstens aus den Privathäusern zum Verschwinden brachten. Auf diesen Scheiben standen die Namen der Stifter, die einst, als die Glasgemälde geschenkt wurden, den Lebenden liebe Zeichen von Verbundenheit und Freundschaft gewesen waren, die aber den späteren Generationen nicht mehr viel oder gar nichts mehr sagten, zumal wenn das Haus seinen Besitzer gewechselt hatte. Aus allen diesen Gründen wurden die alten Scheiben herausgenommen und im besten Fall irgendwohin bei Seite gestellt, wenn sie nicht gar als wertloses Glas zusammengestampft wurden.

Es wäre undankbar, an dieser Stelle nicht das Buch von Dr. Hermann Meyer-Zeller (1833—1897) zu erwähnen, das er 1884 im Verlag Huber in Frauenfeld herausgegeben hat unter dem Titel „Die schweizerische Sitte der Fenster- und Wappenschenkung vom XV. bis XVII. Jahrhundert". In diesem, auf gründlichen Archivstudien beruhenden, immer noch sehr lesenswerten Werke schilderte er in köstlicher Weise den oben kurz dargestellten Prozeß vom Auf- und Niedergang einer Sitte.

Während sich dieser, an sich ganz verständliche und natürliche Vorgang der zunehmenden Mißachtung der alten Glasscheiben in unserem Lande abspielte, hatte das kunstverständigere Ausland bereits den Wert dieser originellen Kunsterzeugnisse erkannt. Der erste bekannte Fall, daß schweizerische Glasgemälde in größerer Zahl ins Ausland wanderten, spielte sich in Zürich und mit Zutun von Johann Caspar Lavater ab. Als ihn der kunstsinnige Herzog Franz von Anhalt-Dessau in den Jahren 1782 und 1783 mit seiner Frau besuchte, kaufte er, wie eine Notiz im Tagebuch der Fürstin besagt, „alte gemalte Fensterscheiben". Diese, es sind im ganzen 121 Stück, fast alle zürcherischer Herkunft, verwendete er zum Schmuck seines Gartenhauses, des sog. Gotischen Hauses, im Park von Wörlitz. Dort sind sie vermutlich heute noch zu sehen.

Ganz besondere Ausmaße nahm der Ausverkauf an Schweizerscheiben nach den napoleonischen Kriegen in den Hungerjahren nach 1814 an. Kunsthändler und Agenten aus Deutschland durchwanderten die Schweiz bis in die hintersten Täler und kauften den Bürgersleuten und Bauern die zum Teil noch in den alten Butzenfenstern eingesetzten Schilte oder Wappen, wie man diese Glasgemälde damals nannte, um einen billigen Preis ab. Wir haben genaue Kenntnis über die Erlebnisse eines solchen wandernden Einkäufers, des Malers Jakob Rieter aus Winterthur, der im Auftrag eines süddeutschen Fürsten im Jahre 1814 die ganze Ostschweiz absuchte und einige Beute heimschickte. Die betreffende Sammlung ist in der Zwischenkriegszeit liquidiert worden[1]). Noch heute aber ist im Schloß zu Berchtesgaden die stattliche Sammlung zu sehen, die König Maximilian II. von Bayern zur Ausschmückung seines romantischen Schlosses Hohenschwangau um 1830 hatte zusammenkaufen lassen. Ein trauriges Schicksal hat die Scheiben getroffen, die der preußische Hauptmann Albrecht von Derschau ungefähr gleichzeitig mit dem genannten Jakob Rieter in der Umgebung von St. Gallen und im Appenzellerland zusammengesucht hatte. Sie gingen nach seinem Tode 1824 an die neuen königlichen Museen in Berlin über und bildeten eine Zierde des Schloßmuseums. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurden sie in

---

[1]) P. Boesch, Über eine Schweizerreise des Winterthurer Malers Jakob Rieter, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1934, S. 39.

einem als bombensicher geltenden Bunker von einer Granate getroffen und vollständig zerstört. Der größte Sammler in der Ostschweiz aber war der kunstliebende Kaufmann Vincent in Konstanz. Seit etwa 1820 brachte er aus ostschweizerischen Klöstern und aus Privatbesitz an die 500 Schweizerscheiben zusammen. Ihre Versteigerung im Jahre 1891 war eine große Sensation. Viele schöne Stücke konnten dabei für die Schweiz zurückerworben werden, so z. B. für das damals im Werden begriffene Schweizerische Landesmuseum zahlreiche Glasgemälde aus dem Zyklus im Kreuzgang des Frauenklosters Tänikon, Arbeiten des Glasmalers Niklaus Bluntschli.

Ein eher beschämendes Beispiel von Verständnislosigkeit ist das Vorgehen der Stadt Baden, die im Jahre 1812 den Fensterschmuck ihres Tagsatzungssaales veräußerte, die berühmt gewordenen Standesscheiben von 1500 des Lukas Zeiner, die schönsten Vertreter spätgotischer Glasmalerkunst. Zum Glück sind sie alle im Lauf der letzten Jahrzehnte wieder in die Schweiz zurückgekehrt.

Nicht nur in Deutschland interessierte man sich für die farbigen Schweizerscheiben; auch England, wo die Glasmalerei seit alter Zeit in hoher Blüte steht, stellte sich als Käufer der billig zu habenden Ware ein. Das erstaunlichste Beispiel, das sich ziemlich genau verfolgen läßt, ist folgendes. Ein junger reicher Engländer machte auf seiner üblichen Schweiz-Italien-Reise im Jahre 1815 einen Aufenthalt in Luzern. Von dort schickte er kistenweise Glasscheiben, vornehmlich innerschweizerischer, vor allem zugerischer Herkunft, nach Hause in das väterliche Schloß Nostell Priory in Yorkshire. Aber erst um die Mitte des letzten Jahrhunderts wurden diese farbigen Scheiben verwendet, um die Fenster der Schloßkapelle, Nostell Church, auszufüllen. 489 Stück, zum Teil leider in fragmentarischem oder beschnittenem Zustand, sind dort zu sehen und legen in fernem Land Zeugnis ab von schweizerischer Kunstbetätigung[2]).

---

[2]) P. Boesch, Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1937, S. 1. Ein überraschender Restbestand von 291 Schweizerscheiben, die der Verfasser erst während der Drucklegung im Mai 1954 in Nostell Priory feststellen konnte, harrt noch der genaueren Untersuchung und Veröffentlichung. Ein erster kurzer Bericht erschien in der Neuen Zürcher Zeitung vom 2. Juli 1954, Nr. 1638.

Es sind noch einige weitere englische Kirchen bekannt, in welche die zuständigen Grundbesitzer ihre aus dem Kontinent mitgebrachten Schweizerscheiben einbauen ließen. Aber nicht nur Kirchen haben in England den bunten Schmuck schweizerischer Wappenscheiben erhalten. Es gehörte zum guten Ton, in den schloßartigen Sitzen der vornehmen Engländer die Fenster der Hallen und Treppenfluchten mit schönen Schweizerscheiben auszustatten, wobei die Standesscheiben und martialischen Pannerträger besonders beliebt waren. 1911 kam eine derartige Sammlung, die des verstorbenen Lord Sudeley auf Toddington Castle, zur Versteigerung: 200 Nummern weist der vom damaligen Direktor des Landesmuseums, Dr. Hans Lehmann, verfaßte Katalog auf. Andere, weniger umfangreiche Sammlungen oder einzelne Stücke kehrten in den folgenden Jahrzehnten aus England in die Schweiz zurück.

Aus dem Gesagten könnte man den Schluß ziehen, als ob sich in der Schweiz selber vor 150 Jahren überhaupt niemand um die Kabinettscheiben gekümmert hätte. Das war nicht der Fall. In Bern sammelte Schultheiß von Mülinen Bernerscheiben, in Zürich der Dichter und Maler Johann Martin Usteri Zürcherscheiben, die er auch mit geschickter Hand zu zeichnen und zu malen wußte. Sein Interesse für diese Kultur- und Kunstdokumente bewies er auch durch seine wertvollen Aufzeichnungen über die Glasgemälde in Stein am Rhein[3]) und in Wettingen[4]). Aber nach seinem Tode, 1827, wurde seine ganze wertvolle Sammlung von rund 180 Stück als wertloser „Bafel" ins Ausland verkauft und gelangte schließlich in das schlesische Schloß Gröditzberg. Der Umsicht des ersten Landesmuseumsdirektors Heinrich Angst ist es zu verdanken, daß 1894 der noch vorhandene Bestand von 119 Stück für das Landesmuseum zurückgekauft werden konnte, wo sie jetzt den Grundstock der einzigartigen und schönsten Sammlung von schweizerischen Glasgemälden bilden. Von den Scheiben der Usteri-Sammlung, die schon in den 50er Jahren veräußert worden waren, kamen 10 schließlich nach England und in das neue Londoner Museum.

---

[3]) P. Boesch, Die Glasgemälde in Stein am Rhein, Schaffhauser Beiträge zur vaterländ. Geschichte, 27. Heft, 1950.

[4]) P. Boesch, Notizen zu den Glasgemälden in Wettingen, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1952, S. 248.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in den großen Städten des Auslands Kunstgewerbemuseen gegründet, die alle Wert darauf legten, auch typische Beispiele der schweizerischen Glasmalerkunst in ihren Beständen zu haben. Von den königlichen Museen in Berlin war schon oben die Rede. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg schloß auch Glasgemälde schweizerischer Herkunft in seinen Sammelbereich ein. In Paris konnten die Museen des Louvre und von Cluny dank Vermächtnissen wertvolle und bescheidenere Schweizerscheiben zeigen.

England wollte nicht zurückbleiben. Nach der Londoner Weltausstellung von 1851 wurde ein Kunstgewerbemuseum ins Leben gerufen. Bei Anlaß des hundertjährigen Jubiläums gab die Direktion einen kleinen bebilderten Führer „The History of the Victoria & Albert Museum" heraus. Seit 1857 befindet es sich an der heutigen Stelle im Stadtviertel South Kensington in der Nähe des Hydeparks. Es führte daher jahrzehntelang den Namen „South Kensington Museum". Die Zunahme der Sammlungen aller Art machte schließlich einen großen Neubau notwendig, zu dem der Grundstein am 17. März 1899 gelegt wurde. Es war die letzte größere Zeremonie, die von der alten Königin Victoria durchgeführt wurde. Sie änderte auch den Namen des Hauses in „Victoria and Albert Museum". Aber erst 1909 konnte König Edward VII. den Riesenbau eröffnen, dessen weiße Marmor-Laterne, die eine Krone nachahmt, weithin sichtbar ist.

Schweizerische Glasgemälde zogen schon 1855 in drei Prachtsexemplaren ein, die aus der „Bernal Collection" angekauft wurden. Neben einer dem Samuel Sybold zugeschriebenen Berner Wappenscheibe waren es die hochinteressante Rundscheibe von 1579 für Renward Göldlin von Tiefenau, Chorherrn von Beromünster und Domkustos zu Basel, signiert vom Glasmaler Hans Sur in Basel, die der Verfasser in der Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1953 ausführlich beschreiben konnte, und die für die Zunftgeschichte Zürichs wichtige Scheibe der Zunft zum Kämbel von 1572, von der unten unter dem Meister Fridly Burkhart die Rede sein wird. 1857 wurde eine Gerichtsscheibe von Schaffhausen aus dem Jahre 1675 dazugekauft, die interessant ist wegen des vom Glasmaler gewählten Mittelbildes, das Daniel vor Nebukad-

nezar darstellt. Im Jahre 1863 erfuhr die Sammlung durch den Ankauf von 16 Schweizerscheiben einen erfreulichen Zuwachs. Darunter befanden sich auch 10 Stücke, die nachweisbar einst zur Sammlung von Johann Martin Usteri gehört hatten[5]). Sie waren schon 1854 vom damaligen Besitzer von Schloß Gröditzberg verkauft worden und durch den Kunsthandel nach England gekommen. Dazu gehören die undatierte Scheibe der Kirche Kloten, die beiden Rundscheibchen von 1571 mit Darstellungen zur Gründungsgeschichte des Schweizerbundes, 4 gleichzeitige Allianzwappenscheiben zürcherischer Ehepaare von 1597 und drei weitere Stücke aus dem 17. Jahrhundert. Von den 6 übrigen Nummern, die sich in der Sammlung Usteri nicht nachweisen lassen, wird eine Arbeit des Winterthurer Meisters Jakob Weber II. unten besprochen werden. Eine Toggenburgerscheibe von 1646 ist vom Verfasser bereits behandelt worden[6]), eine gut erhaltene Scheibe des Einsiedler Abtes Augustin Hofmann von 1618 ergänzt die bereits bekannten Scheibenstiftungen dieses Abtes[7]). Die übrigen Stücke bestehen teils aus zugerischen Fragmenten, teils sind es sonst unbedeutende Scheiben.

Als im Jahre 1865 in Paris die Sammlung Pourtalès versteigert wurde, konnte sich das South Kensington Museum zwei prachtvolle spätgotische unbeschriftete Wappenscheiben sichern, die erst viele Jahrzehnte später von H. Lehmann als Arbeiten des Zürcher Glasmalers Lukas Zeiner gewürdigt wurden.

Merkwürdigerweise erwähnt der früheste schweizerische Hinweis auf Schweizerscheiben im South Kensington Museum, ein sehr magerer Artikel in der Allgemeinen Schweizer Zeitung von 1878, nur eine einzige und erst noch stark geflickte Bauernscheibe aus der Werkstätte Weiß in Weesen, wie jetzt festgestellt

---

[5]) P. Boesch, Die Glasgemäldesammlung von Johann Martin Usteri, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1953, S. 107. In dieser Untersuchung wird durch Vergleichung eines Verzeichnisses der 156 Nummern der Sammlung aus dem Jahr 1829 mit den 1894 für das Schweizerische Landesmuseum zurückgekauften und von J. R. Rahn im Ausstellungskatalog 1894 beschriebenen 119 Stücken der Nachweis geleistet, daß Usteri 179 Glasgemälde besessen haben muß.

[6]) Die Toggenburgerscheiben, 75. Neujahrsblatt des Histor. Vereins St. Gallen 1935, S. 59, Nr. 154.

[7]) R. Henggeler, Zeitschrift für schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 1947, S. 224.

werden kann[8]). Die Kämbelzunftscheibe und die Zürcherscheiben aus der Sammlung Usteri hat der Berichterstatter entweder nicht zu Gesicht bekommen oder in ihrer Bedeutung nicht beachtet.

Im Jahre 1900 wurde das nun umgetaufte Museum zum erstenmal durch ein Vermächtnis von Henry Vaughan um 16 weitere Schweizerscheiben bereichert, zu denen auch mehrere der unten zu erwähnenden Zürcherscheiben gehörten. Obschon das Museum jetzt schon 39 Glasgemälde schweizerischer Herkunft, sog. Domestics (Kabinettscheiben), besaß, erwähnte der damalige Direktor Lewis F. Day in seinem 1902 erschienenen „Victoria and Albert Museum Handbooks: Stained Glass" im chronologischen Verzeichnis der ausgestellten Glasgemälde nur 15 Stücke, wobei die beiden Lukas Zeiner-Scheiben noch unbestimmt als schweizerisch oder deutsch bezeichnet waren. Bei der Würdigung der ihm vorliegenden Glasbilder hob der Kenner vor allem die technische, handwerkliche Vollendung hervor, die nicht übertroffen werden könne. In der im Textteil unveränderten Neuauflage von 1913, die nach des Verfassers Tod erschien, konnten im Verzeichnis auch wichtige Neuerwerbungen aufgenommen werden, u. a. die von Jakob Forrer in Winterthur signierte Rundscheibe von 1691. Das repräsentativste Stück war die 1906 aus dem schweizerischen Kunsthandel erworbene Scheibe des beritten dargestellten Hans Heinrich von Klingenberg, um 1520 von Ludwig Stilhart in Konstanz in die Herrenstube zu Stein am Rhein geliefert[9]).

Den wertvollsten Zuwachs erhielt das Museum aber 1919 durch das Vermächtnis von John Pierpont Morgan zur Erinnerung an die englisch-amerikanische Zusammenarbeit im Ersten Weltkrieg. Unter den 20 Nummern befinden sich 9 Zürcherscheiben von ganz besonderer Qualität und historischem Interesse; sie sind zum größeren Teil schon irgendwo veröffentlicht worden, sollen aber alle unten nochmals gewürdigt werden. Unter den übrigen sind hervorzuheben eine PB (Peter Bock) signierte Standesscheibe von Uri von 1579 und eine ISK (Josua Klein) signierte Rundscheibe von 1624 der Bäcker und Müller von Rapperswil. Die meisten dieser schönen Stücke

---

[8]) P. Boesch, Die Glasmalerwerkstätte Weiß in Weesen, Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 1945, S. 135.

[9]) P. Boesch, Die Glasgemälde in Stein am Rhein, 1950, mit Abb. 9.

hatte Pierpont Morgan nach der Liquidation der Sammlung des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen im Stadtschloß Berlin erworben. Da 1921 ein weiteres Vermächtnis von H. B. Murray und 1934 eines von T. Anstey Guthrie dazu gekommen war, in dem freilich auch zahlreiche Arbeiten zweiten Ranges enthalten waren, und da an der Auktion der Sammlung Engel-Gros 1923 zwei besonders wertvolle Stücke, die Kyburgerscheibe des Lukas Zeiner und eine alte Stadtscheibe von Baden, ersteigert werden konnten, bietet die Darstellung der schweizerischen Kabinettscheiben in dem 1936 erschienenen „Guide to the Collection of Stained Glass" von Dir. Bernard Rackham ein viel vollständigeres Bild als die frühere Publikation von Lewis Day. Dieser Führer enthält auf den 64 Bildtafeln auch 7 Abbildungen von Schweizerscheiben, neben 5 Zürcherscheiben, die unten erwähnt sind, eine der charakteristischen Rundscheiben des Michael Müller IV. von Zug und die HCG (Hans Caspar Gallati, Wil) signierte originelle Bauernscheibe für Hans Wendel Scherer und seine Frau von 1675[10]).

Als dem Verfasser vor zwei Jahren das vollständige, maschinengeschriebene Verzeichnis der schweizerischen Glasgemälde von der Direktion der Keramikabteilung, Mr. E. A. Lane, in zuvorkommendster Weise zur Verfügung gestellt wurde, ergab die Zählung 176 Nummern. Damit ist die Sammlung des Victoria und Albert Museums weitaus die größte Sammlung von Schweizerscheiben in ausländischen Museen. Im Berliner Schloßmuseum hatten sich 75 Stücke befunden; das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg weist in seinem Katalog von 1898 40 sichere Nummern auf. In der Beschreibung der Schweizerscheiben im Musée du Louvre konnte W. Wartmann 1908 43 Glasgemälde aufzählen, während das Musée de Cluny 68 Stücke von meist wenig hervorragender Qualität besitzt. In den Vereinigten Staaten von Amerika zählt das Pennsylvania Museum of Art in Philadelphia in seinem gedruckten Katalog von 1925 56 Schweizerscheiben auf. Was die Sammlung des Victoria und Albert Museums aber außerdem auszeichnet, ist die große Zahl sehr schöner und wertvoller Stücke. Daneben enthält sie freilich auch, wie das bei Vermächtnissen privater Sammlungen häufig der Fall ist, auch viel

---

[10]) Die Toggenburgerscheiben a.a.O. Nr. 183.

Rütlischwur

Rundscheibe von Hans Heinrich Ban 1571

Zweit- und Drittrangiges. Zu sagen ist auch, daß sich unter den 176 Nummern auch 13 Schliffscheiben aus dem Bernbiet befinden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte die Direktion, Sir Leigh Ashton, eine Aufstellung der unglaublich reichen Schätze des Museums nach einem neuen Prinzip durch. In den sog. Primary Collections ist das Schönste vom Schönen in allen Gebieten des Kunstgewerbes geschmackvoll ausgestellt. Was die Glasmalerei betrifft: französische, englische, deutsche und auch italienische (aus Cortona) monumentale Stücke. Die Schweizer Kabinettscheiben waren darin in sehr bescheidenem Umfang vertreten mit vier Glasgemälden: mit dem Kyburger Wappen und zwei weiteren, dem Lukas Zeiner zugeschriebenen Wappenscheiben (Äbtissin Fraumünster und Can. Rud. von Tobel), sowie mit einem nicht datierten Glasbild mit dem hl. Georg ohne Wappen und Inschrift, von dem nicht einmal sicher ist, ob es schweizerischen oder süddeutschen Ursprungs ist.

Alles andere scheint für die Study Collections bestimmt zu sein, die in Nebenräumen zu Forschungszwecken untergebracht werden sollen. Bei meinem Besuch im Herbst 1952 waren sie z. T. in den Schränken der Direktionszimmer aufgestapelt, z. T. noch in Kisten verpackt. Während vor dem Krieg, in den 30er Jahren jeder Besucher die zahlreichen Schweizerscheiben in den Fenstern einer um einen Hof laufenden Galerie aus der Nähe betrachten konnte und ein schönes Exemplar einer späten Toggenburgerscheibe von Hans Caspar Gallati sogar elektrisch belichtet fand, muß man heute schon einen bestimmten Forschungszweck haben, um auch die nicht ausgestellten Scheiben zu Gesicht zu bekommen. Wenn das aber der Fall ist, so wird einem mit äußerster Liebenswürdigkeit und Bereitwilligkeit alles hervorgeholt und gezeigt, was man zu sehen wünscht.

Verzeichnis der Zürcherscheiben

Chronologisch nach Meistern geordnet
mit Angabe der Inventar- und Negativ-Nummern

Lukas Zeiner, gest. um 1515; siehe H. Lehmann, Lukas Zeiner und die spätgotische Glasmalerei in Zürich, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 1926.

C 9-1923, Neg. 53147. Grafschaft Kyburg, Slg. Trétaigne Nr. 13; Slg. Engel-Gros Nr. 38; Lehmann Tafel I 1.

Eine interessante Parallele zu diesem berühmten Glasgemälde ist die ebenfalls aus dem 15. Jahrhundert stammende Wappenscheibe der Stadt Meersburg im dortigen Rathaus. Der Schild in der Mitte wird ebenfalls von einem wilden Menschenpaar gehalten.

81-1865, Neg. 52592. Äbtissin Elisabeth von Wissenburg, Fraumünster. Slg. Pourtalès; Lehmann Tafel II 3.

82-1865, Neg. 52593. Chorherr Rudolf von Tobel, Zurzach. Slg. Pourtalès; Lehmann Tafel II 4.

C 42-1919, Neg. 48015. „her balthser von Landenberg ritter". Slg. Prinz Friedrich Leopold von Preußen; Pierpont Morgan Vermächtnis; Rackham, Guide pl. 52; Lehmann Tafel XIV 35.

C 39-1919, Neg. 48014. Hugo von Hohenlandenberg, Bischof von Konstanz. Slg. Prinz Friedrich Leopold von Preußen; Pierpont Morgan Vermächtnis; Lehmann Tafel XXI 56.

Die beiden letztern Stücke gehörten einst mit vier andern „fürbündig schönen Waapen" zum Schmuck des Rittersaals im Schloß zu Wetzikon, wo die Herren von Breitenlandenberg von 1384—1526 die Gerichtsherrschaft inne hatten; s. P. Ganz, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1900, S. 110. Die beiden Landenbergscheiben waren in der Ausstellung „Zürich 1351—1951" im Kunsthaus zu sehen.

Unbestimmte Meister

C 10-1923, Neg. 53148. Maria Magdalena (nach einer Zeichnung von Hans Fries) mit Wappen der Stadt Baden. Rackham, Guide pl. 53.

9062-1863, Neg. 54427. Madonna mit Inschrift „Die Kilchen zů Clotten". Vor 1550. Ursprünglich Sammlung J. M. Usteri. Von Lehmann, Luzerner Glasmalerei Abb. 140, ohne Grund dem Luzerner Glasmaler Martin Moser zugewiesen. Farbige Abbildung in: Geschichte der Gemeinde Wallisellen, 1952.

Karl von Egeri, gest. 1562.

943-1900, Neg. 57797. Allianzwappenscheibe mit Inschrift „Hanrich graff, Sabina grimlin". In Kartusche oben 1548. Im Oberbild Geschichte von Marcus Curtius. Heinrich Graf war des Rats in St. Gallen.

2302-1900, Neg. 57606. Wappenscheibe mit gepanzertem Schildhalter mit aufgestütztem Zweihänder. Inschrift: „Jacob Gaudentz Blarer von Wartense./1549". Oberbild Kampfszene: Reiter gegen Artillerie. Aus St. Gallen.

C 65-1919, Neg. 48307. Stand Unterwalden 1551. Rackham, Guide pl. 54. P. Ganz, Das Porträt eines Pannerherrn von Unterwalden (Niklaus Wirz), in Jubiläumsschrift für Dr. Robert Durrer, 1928. Von H. Lehmann, Luzerner Glasmalerei, Abb. 125, dem Luzerner Glasmaler Anton Schiterberg zugewiesen.

Unbestimmte Meister

C 921-934, Neg. 74894. Wappenscheibe für „Heinrich Bodmer Stattschryber zů Baden Anno 1554". Neben dem Schild als Namenspatron Kaiser Heinrich II. mit Schwert und Kirchenmodell. Oberbild Trommler und Pfeifer. — Der Stifter Hans Heinrich Bodmer gest. 1586.

Tells Apfelschuß

Rundscheibe von Hans Heinrich Ban

C 91-1934, Neg. 74893. In die Wappenscheibe des „Caspar Aptt zu Sanct Blasiē 1557“ sind oben als Flickstücke Wappen und Namen von zwei Zürchern eingesetzt: „petrus simler“ (Bretzel) und „ioannes fry“ (Stier).

C 103-1934, Neg. 74904. Wappenscheibe für „Heinrich Damur Bürger zu Chur. 1564“. Im Oberbild sieben Männer lesend und schreibend an einem langen Tisch. Zuweisung an eine Zürcher Werkstatt nur vermutungsweise. Stammt aus Slg. Schloß Mainberg, Auktionskat. Rud. Lepke, Berlin 29. X. 1901 Nr. 71 mit Abb. Dort links oben noch Flickstück (schwarze Toggenb. Dogge auf gelb), hier ersetzt durch Interieur, entsprechend dem Zwickel rechts.

Jos Murer (1530—1580)

C 58-1919 die im Zürcher Taschenbuch 1954, S. 38 mit Abb. beschriebene Rundscheibe der Obervogtei Laufen von 1571 mit den Wappen der 6 Gemeinden, aus dem Schützenhaus in Zürich.

Fridly Burkhart (1536—1572)

2211-1855, Neg. 65726. Zunft zum Kämbel 1572 mit 46 Zünfterwappen, signiert FB, Höhe und Breite 48,26 cm. 1855 aus der Bernal Collection gekauft. Beschreibung mit Abb. von P. Boesch in Neue Zürcher Zeitung 19. IV. 1952 zum Sechseläuten. Kopie von Glasmaler F. Dold im Besitz der Kämbelzunft.

In reicher Umrahmung mit schweren, mit Zierat überladenen Säulen ist im Mittelbild ein jugendlicher Kämbelzünfter als Kamelreiter (die englische Beschreibung nennt ihn „an Indian mounted on a camel“) dargestellt mit wallendem Mantel, federgeschmückter Mütze, bewehrt mit Schwert zur Linken und einer spielerischen Halbarte in der rechten Hand. Das Kamel, das Zunftsymbol, von dem die angesehene Zunft der Kämbel ihren Namen herleitet, ist ganz naturgetreu gemalt: kräftigen Schrittes, allerdings nicht im Paß, schreitet es durch die angedeutete Landschaft; es hat sich aber eine bunte Schabracke mit Zotteln, Zaum und Zügel und einen Federbausch zwischen den Ohren gefallen lassen müssen. Über dem Mittelbild ist die übliche Wappenpyramide mit der Jahrzahl 1572 angebracht und zu beiden Seiten der treuherzige vaterländische Spruch hingemalt: „Die Gmeinen Zünffter (user) welt / Hand sich Allhie zuo sammen gselt / Als die mitt Truw und Einigkeit / Wennd zammen ston in Lieb und Leid / Der Trüw Lieb Gott mit siner hand /Erhalte uns in Statt und Land“. Auf allen vier Seiten sind 46 Wäppchen der Zünfter mit übergeschriebenem Namen angeordnet, eine wichtige Quelle für die bürgerliche Heraldik Zürichs. Der Glasmaler hat seine Signatur FB zwischen den beiden schräggestellten Zürich-Schilden aufgemalt. Der bisher wenig beachtete Fridly Burkhart war durch seine Frau Regina Murer ein Schwager des vielseitigen, etwas älteren Jos Murer. Die gleiche Signatur, lange falsch gedeutet als Daniel Forrer, findet sich auch auf der im Schweizerischen Landesmuseum befindlichen Scheibe mit dem Bilde Heinrich Bullingers nach dem Holzschnitt von Tobias Stimmer. Nach den Angaben der zürcherischen Seckelmeisterrechnung lieferte Fridly Burkhart 1564/65 mehrmals für den Rat Wappen, d. h. Standesscheiben in das Depot. Im Todesjahr 1572 stiftete er mit seinen Brüdern Anthoni und Hans Rudolff eine Bildscheibe mit Darstellung des Schwurs der drei Eidgenossen; sie befindet sich in der

in der Einleitung erwähnten Sammlung im Gotischen Haus zu Wörlitz. — David Heß berichtet in seiner 1818 erschienenen Badenfahrt, er habe vor wenigen Jahren in Paris an einer Ecke des Kreuzgangs „Aux petits Augustins" eine gemalte Glasscheibe mit dem Wappen der zürcherischen Zunft zum Kämbel (Kameel) gesehen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das unsere Scheibe von 1572 war, die inzwischen den Weg in das Londoner Museum gefunden hat.

Hans Heinrich Ban (1536 — um 1582), Sohn des Ulrich Ban II.

Zwei Rundscheiben (Durchmesser 19,685 cm) aus der Sammlung J. M. Usteri. Genau entsprechende Gegenstücke, vielleicht aus dem Schützenhaus in Zürich, (s. Zürcher Taschenbuch 1954, S. 38), das eine mit der Jahrzahl 1571.

9048-1863, Neg. 57611. Auf gerolltem Schriftband „Heinrich Ban" und „Hans Jac. Bur", dazwischen der gevierte Wappenschild. Hauptbild Rütlischwur, im Hintergrund 1571, flankiert von barocken Gebälkträgern. Auf Rollwerktafel oben der Reimspruch: „Diß Bracht dē fromen angst vn̄ leid / die dry schwůrend ein Hertten Eid / den Můtwill wolten sy vertriben / Jn̄ fryem stand vnd wäsen bliben /. 1315." Der blaue Hintergrund ist mit Schmelzfarbe erzielt, vgl. unsere Abbildung S. 72/73.

9049-1863, Neg. 57625. In gleicher Anordnung „Joachim Lochman" und „Růdich Tritt". Hauptbild Tells Apfelschuß mit Spruch: „Ouch die Landtuögt Jn̄ vnser̄ Landē / Solch thirany hand vnderstanden / An wilhelm thäll zů wider Drießen / Der zů sim Eignen kind můst schießen 1314", vgl. unsere Abbildung S. 74/75[11]).

Jost Ammann (1539—1591)

C 46-1919, Neg. 48308. Rundscheibe, Durchmesser 25,4 cm. Sie befand sich einst in der Sammlung des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. Darstellung von Christus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen, umrahmt von Lorbeerkranz. Unten das Wappen und auf Rollband zu beiden Seiten: „IOST. AMMAN VŌ ZVRICH 1572". Höchst interessantes Werk aus seiner Nürnberger Zeit, sofern es echt ist. Die Zweifel daran stützen sich auf die Art der Farb- und Glasverwendung und auf die für die Zeit von 1572 auffallende Schlankheit der Figuren.

Hans Peter Rüter (1550—1610)

C 41-1919, Neg. 52496. Runde (Durchmesser 48,885 cm) Ämterscheibe von Zürich 1585, signiert HPR. Abb. bei Rackham, Guide pl. 56 A.

Niklaus Bluntschli, gest. 1605

2301-1919, Neg. 57621. Aus drei unbeschrifteten Fragmenten zusammengesetzt. Das Mittelstück, eine Krönung Mariae, hat Ähnlichkeit mit Arbeiten Niklaus Bluntschlis.

Unbestimmter Meister, vielleicht Niklaus Bluntschli.

C 63-1919, Neg. 37991. Rundscheibe (Durchmesser 45,72 cm) des Gerichts zu Wetzikon 1586. Im Mittelbild auf und in Wolken die Gerechtigkeit mit flatterndem Haar und verbundenen Augen, in der Rechten ein Schwert,

---

[11]) Über weitere zu diesem patriotischen Rundscheibenzyklus gehörende Stücke s. Zürcher Taschenbuch 1954, S. 38.

Rundscheibe des Gerichts Wetzikon 1586

in der Linken die Waage haltend. Zu ihrer Rechten schauen aus den Wolken der Papst und der Kaiser, beide mit Schwert, zur Linken drei gekrönte Fürsten, einer mit Szepter und Reichsapfel[12]). Darunter auf Rollwerktafel „1586" und der Spruch: „Gott hat mir gen das schwert in dhand / Damitt dem Rächten gnůg beschech / die ougen mir dorumb verband / da weder miett noch gab ansech. / Ein Ehrsam Gricht zů Wetzickon". Im Rund, getrennt durch Renaissance-Ornamente die Wappen und Namen folgender 10 Richter: 1. Antoni Wäber Grichtsherr; 2. Hans Hürtzell Weybell; 3. Jörg Müller; 4. Klin Jacob Wäber; 5. Jacob Wolf; 6. Jacob Müller; 7. Hans Wäber; 8. Heinrich Hürtzell; 9. Jörg Bachofen; 10. Hans Lutenschlacher. Außer Nr. 4, 7 und 9 erscheinen alle in den Akten jener Jahre. Antoni Weber in Wolfershausen-Wetzikon war seit 1573 bis 1599 jedes zweite Jahr Gerichtsherr zu Wetzikon. Am 14. November 1582 war Junker Beat Hirzel als Mit-Gerichtsherr im Schloß Wetzikon aufgezogen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß diese Rundscheibe von 1586 Beat Hirzel von den genannten Scheibenstiftern geschenkt worden ist[13]). In dem von P. Ganz (Kunstgegenstände und Antiquitäten, ehemals im Schlosse zu Wetzikon, Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1900, S. 110) veröffentlichten Verzeichnis von 1708 ist die Rundscheibe von 1586 nicht erwähnt; sie stammt also nicht aus dem Schloß Wetzikon. Eine Kopie dieser Rundscheibe von Glasmaler F. Dold befindet sich im Gemeindehaus Wetzikon, vgl. nebenstehende Abbildung.

Christoph Murer (1558—1614)

C 38-1919, Neg. 52495. Rundscheibe (Durchmesser 47 cm) der Herrschaft Grüningen von 1587 mit den Wappenschilden der Amtsinhaber und der zum Amt Grüningen gehörenden Dörfer, Höfe und Burgen. Farbige Abbildung im Schweizer Archiv für Heraldik 1934 mit Text von P. Ganz. Titelbild im Zürcher Taschenbuch 1947.

C 86-1934, Neg. 74889. Bildscheibe (32,38 : 22,5 cm) für „Hans Růdolf Wägman zů Zürich / Diser Zyth Der 4 Ortten Houptman Des / wirdigen Gotzhus zů Sanct Gallen / 1589." Darstellung von Sauls Tod, mit Vierzeiler: „Soul was ein Küng in Ysrael / gesalbet durch den Samuel / Er dedt nit was im Gott gebott / Des kam er zletst in solche nott." Der Stifter war schirmörtischer Hauptmann des Stiftes St. Gallen zu Wil 1588—1590 und 1604—1606; gest. 1611. Vgl. Zunftscheibe von 1605 und Riß von 1601 in „Schweizer Journal" 1953 Novemberheft.

Vier Wappenscheiben im Format 35,56 : 25,8 cm aus dem Jahr 1597 gehören einer gemeinsamen Stiftung an und weisen die gleiche Komposition mit 2—3 Wappenschilden auf. Die Zuweisung an Christoph Murer ist durch die eingeritzte Signatur **CMV(Z)** auf der ersten dieser Scheiben gesichert. Sie stammen alle aus der Sammlung von J. M. Usteri.

---

[12]) Das gleiche Motiv findet sich auf einer Scheibe des Andreas Hör von 1562 (im SLM, Phot. 11046) und auf einem Scheibenriß von Tobias Stimmer, Thöne Nr. 62, Abb. 42 (um 1562/3). Im Auktionskatalog Bossard 5. VII. 1910 als Nr. 2630 ein Zürcher Scheibenriß (leider ohne Abb.): Justitia unter Bogenstellung, zu beiden Seiten allegorische Figuren, darunter vier Halbfiguren, Papst, Kaiser, König und Kurfürst verbildlichend.

[13]) Über die Gerichtsherren von Wetzikon s. F. Meier, Geschichte der Gemeinde Wetzikon, 1881, S. 103ff.

9051-1863, Neg. 71114. „Anderas Schmid Vnnd / Beaterix Roüstin Sin / Ehegemahel. A.D. 1597". In den Zwickeln die Geschichte vom reichen Mann und Lazarus.

9052-1863, Neg. 57607. „Johans Escher des Raths vnd der / Zitt Seckelmeister Der Statt Zürich / vnd F. Frena Wirtzin vnd F. Anna Meißin Sine Egemahel. A.D. 1597". In den Zwickeln Musketiere zu Fuß und zu Pferd.

9054-1863, Neg. 57614. „Hanns Heinrich von Scönaw / Dißer Zytt Vogtt der Herrschaft / Griffensee vnd Elßbeta Schmidin / Sine Egemahel. A.D. 1597". In den Zwickeln Landschaftsbildchen. Rackham, Guide pl. 55.

9053-1863, Neg. 57609. „Johannes Kamblin, des Raths und / Sekhelmeister Loblr. Statt Zürrich und / Fr. Rägula Holtzhalbin sein Ehegemahl / Anno 1597". In den beiden Oberbildern Geschichten von Josia, König von Juda. Diese Scheibe weist eine etwas andere Schrift auf als die übrigen drei. — Der Stifter erscheint auch als Zunftmeister der Gerwer-Zunft auf einem Riß von 1601 und auf der Scheibe des Josias Murer von 1605; s. „Schweizer Journal" 1953 Novemberheft, mit Abb.

Josias Murer (1564—1630)

C 102-1934, Neg. 74903. Viereckige Ämterscheibe von Zürich 1602, signiert IM. Aus Sammlung Lord Sudeley, Auktionskatalog Helbing (Lehmann) Nr. 38 mit Abb. Phot. SLM 10593.

C 89-1934, Neg. 74924. Scheibe der Zunft zum Widder aus dem Zünfte-Zyklus von 1605; s. P. Boesch, Die Zürcher Zunftscheiben von 1605 im „Schweizer Journal" 1953 Märzheft, mit 9 Abb. Diese Scheibe wurde 1909 als Nr. 698 der Sammlungen Huber und Angst versteigert. Phot. SLM 8024. Durch das Vermächtnis Anstey Guthrie kam sie 1934 ins Victoria und Albert Museum. Die nicht signierte Scheibe „Der Mezger Zunfft zum / Wider 1605" zeigt über den beiden schräggestellten Zunftwappen den Zürich-Schild, darüber in der Mitte als Monatsbild den „BRACHMONAT" mit dem Zeichen des Krebses. In dem mit gelbem Stroh bedeckten Stall melkt eine Bäuerin eine Kuh, eine andere schaut aus einem Fenster herunter, der Bauer arbeitet draußen am Butterfaß, hinter ihm ist Butter und Käse aufgeschichtet; im Hintergrund ist der Heuet mit seinen mannigfaltigen Beschäftigungen miniaturhaft gemalt. Von den 16 einrahmenden Wäppchen der Zunftmeister und Zwölfer ist dasjenige des Bürgermeisters Heinrich Bräm durch Stellung und Ausführung ausgezeichnet.

2308-1900, Neg. 57615. Allianzwappenscheibe für „Hans Hartman Escher / dißer Zeit Zügherr der / Statt Zürich.vnd / Anna von Cham / 1608". Signiert IM. Das Oberbild mit pflügenden Bauern scheint, weil unpassend, nicht zugehörig. Vom gleichen Ehepaar befand sich einst im Schloß Wetzikon eine Scheibe von 1598 (s. P. Ganz im ASA 1900, S. 110).

2268-1900, Neg. 57627. Runde (Durchmesser 21,5 cm) Wappenscheibe für „Heinrich Gessner / 1608". Das gevierte Wappen ist nicht zugehörig.

Drei Allianzwappenscheiben einer gemeinsamen Bestellung von 1616 von Schaffhauser Ehepaaren, zwei davon signiert IM. 41 : 31,73 cm [14]).

---

[14]) In der Sammlung M. F. Aylé (Aukt. Kat. vom 21. III. 1905) befand sich als Nr. 58 (mit Abb.) eine vierte, ähnliche, IM. signierte Allianz-Wappenscheibe von 1616 für Franciscus Ziegler und seine 2 Frauen (v. Waldkirch und Peyer).

536-1907, Neg. 45426. „Hans Im Thurn zů Täyngen vnd / Altticken Pannerherr vnd deß Raths zů / Schaffhusen Fr. Margretha Stockerin / zů Nühforen seyn Eegmahel. 1616". Signiert IM. Seitlich die allegorischen Figuren RHETORICA und MVSICA.

535-1907, Neg. 45425. „Benadict Im Turn zů Alttickon / Fr. Maria Zollickofferin Gott gnad ir / Fr. Ellisabeth Pettronella Effingerin / von Wildeck siene Eegmahel 1616". Signiert IM. Auf den Seiten Posaune blasende Engel.

534-1907, Neg. K 615. „Hanns Ludwig Peyer / vnd Fr. Catharina Zollickofferin, sein / Eehgmahel 1616". Flankiert links von SPES, rechts Flickstücke.

531-1907, Neg. K 938. Wappenscheibe für „Johan Bertschinger des Rahts / zu Zürich vnd Landtvogtt / des Oberen v̄d Nideren Turgöuws / 1617".

Unbestimmbares Flickstück

C 61-1919, Neg. 48295. Bild: zwei Männer schwören Freundschaft. Aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Dazu paßt nicht die, wie es scheint, gefälschte Inschrift „H. Diethelm Rost Burgermeist..." Bürgermeister Diethelm Roeist starb 1544.

Winterthurer Meister, am ehesten Tobias Erhart

2269-1900, Neg. 57626. Rundscheibe (Durchmesser 22,2 cm) mit Halbartier neben dem Wappenschild für „Ůlrich Meier Glaser Burger / zů Winterthur. Anno / 1604". Siehe die bei der folgenden Nummer erwähnte Publikation.

Christoph Kaufmann, Winterthur (1588—1636)

C 39-1928, Neg. 59602. 36,83 : 33 cm. Diese Stadtscheibe Winterthur ist im Aukt. Kat. Helbing vom 19. V. 1913 (Slg. Max Guggenheim, Memmingen) als Nr. 275 (mit Abb.) aufgeführt. Diese Scheibe ist weder beschriftet noch datiert noch signiert. Aber die beiden traditionellen wilden Männer zur Seite des Stadtwappens zeigen eine so unverkennbare Ähnlichkeit mit seiner CK signierten Stadtscheibe von 1620, daß die Zuweisung an Christoph Kaufmann gesichert ist. Für die Datierung ist scheinbar entscheidend, daß unter dem Stadtwappen das Hegner-Wappen angebracht ist; Hans Ulrich Hegner (1594—1665) war von 1635 bis zu seinem Tode Schultheiß. Nun muß aber festgestellt werden, daß von der Helmzier des Hegner-Wappens nur die Krone zu sehen ist, nicht aber das charakteristische Kleinod (gereckter Arm mit Metzgerbeil). Das beweist, daß dieses Hegner-Wappen neuerer Ersatz ist an Stelle eines verlorengegangenen Wappens eines Schultheißen aus den 20er Jahren. Das höchste Amt hatten inne, immer jedes Jahr wechselnd, von 1613 bis 1635 Jakob Steiner und von 1618 bis 1634 Ulrich Hettlinger. — Über den Glasmaler s. P. Boesch, Die Winterthurer Glasmaler und ihr Werk, Njbl. Stadtbibliothek Winterthur 1955.

Hans Jakob Rüscheler I. (1583—1654)

9056-1863, Neg. 55622. Wappenscheibe für „Hans Růdolf Schüchtzer= / Erster Landvogt der Freyherschafft / Sax. Hans Casper Hůber= / Erster vogt zů Pfin. 1620". Aus Sammlung J. M. Usteri.

C 109-1934, Neg. 74910. Gegenstück zur vorigen Nummer. Wappenscheibe für „Hans Jacob Escher Altter / Hans Cůnradt Heydegger. der / Zyt Vogt der Herrschafft Regen= /sperg. Anno. 1620."

9061-1863, Neg. 52658. Bildscheibe für „Hans Petter Lochman Deß Regements vnd / Bestelter Wundartzt der Statt Zürich vnd / F. Magdalena Wirttin syn Ehgemahel. 1631". Abb. 143 in Kunstdenkmäler Zürich, Stadt II. angeblich aus J. C. Lavaters Kunstsammlung, aber 79. Njbl. Waisenhaus 1916 nicht erwähnt; stammt sicher aus Sammlung J. M. Usteri. Das Bild stellt den Turmbau zu Babel dar, darüber Vierzeiler: „Das Volk mit Nemrot Gott nit traut / fieng an ein hohen Thurn vnd baut / Deshalb der Herr ver wirt ir sprach / zer straits in alle Land darnach". Die Verse stammen von Johann Fischart und stehen in der sog. Stimmer-Bibel von 1576; das zugehörige Bild Tobias Stimmers hat H. J. Nüscheler stark geändert.

C 110-1934, Neg. 74911. Wappenscheibe für „Hans Casper Waser Deß Raths vnd / Hauptman Vber Ein der 4 Frey Fahnen / Der Statt Zürich vnd Der Zyt Ober Vogt / der Herrschafft Wynfelden ouch deß / selben Quartiers Hauptman. / 1640". Kriegerische Trophäen zu beiden Seiten der Inschrifttafel. Im Oberbild Beschießung einer Stadt mit Berittenen im Vordergrund. Vom gleichen Stifter sind noch zwei weitere ganz ähnliche Scheiben bekannt, die eine ebenfalls von 1640 in der ehemals Hafftterschen Sammlung in Weinfelden (Weinfelder Heimatblätter Nr. 69, 22.III. 1954, Nr. 7 mit Abb.), bei der der ursprüngliche obere Teil durch eine Darstellung von Tells Apfelschuß ersetzt ist, und eine andere von 1645 (Phot. SLM 38461).

2303-1900, Neg. 57629. Wappenscheibe für „J. Geörg Joachim Zolickoffer / Von vnd zů Alten Klingen. / Herr zu Öttliß Haußen. / Anno 1643."

170-1906, Neg. 57632. Standesscheibe „Die Statt Zürich" in schlechter Ausführung. Zwischen den Standesschilden „Sampt ihren Vogteyen 1644"; es sind aber keine Ämterwappen vorhanden.

Jakob Weber II., Winterthur (1637—1685)

9060—1863, Neg. 57637. Allegorische Bildscheibe für „Herr: Johann Ruodolpf Hoff= /man. Wohl Besteter (sic!) Leüth= /en Ampt in Reichs Hoff Rosch /ach. Anno 1670". Abb. 7 im Rorschacher Neujahrsblatt 1954 „Alte Wappenscheiben aus Rorschach und Umgebung". Der Winterthurer Glasmaler, der eine besondere Vorliebe für Sprüche und Allegorien hatte, hat auf dieser nicht signierten Scheibe das Thema „Respice finem" (Bedenke das Ende!) veranschaulicht. Hinter einem Tisch mit Lesepult sitzt sinnend ein Mann mit Halskrause und hohem Filzhut. Zu seiner Rechten redet ein Engel auf ihn ein, zur Linken sucht eine Dame von Welt ihn für sich zu gewinnen. Vor dem Tisch, auf dem Geld und andere Gegenstände liegen, dräuen der Tod mit Pfeil und Bogen und der Teufel mit einem Flammenschwert. Darunter ist zu dem Spruch „Inferi cruciant" (Höllenqualen) das Fegefeuer mit einer scheußlichen, den Rachen weit öffnenden Bestie gemalt. Zur Seite der Inschrifttafel stehen die allegorischen Figuren von Glaube und Hoffnung, denen der Spruch oben entspricht: „Fides et Spes mea in Christo". Darunter im Wolkenkranz Gottvater mit dem mahnenden Spruch „Deus omnia videt" (Gott sieht alles). Auffällig ist, daß auf dieser „Wappenscheibe" das Wappen des Stifters aus dem angesehenen Rorschachergeschlecht nicht angebracht ist.

Hans Wilhelm Wolf (1638—1710)

9055—1863, Neg. K 937. 35,56 : 26 cm. In klassischer Säulenumrahmung (Toskanische Säulen) mit dorischem Architrav (Metopen und Triglyphen) sind auf ovalen Schilden von eigenartiger Form unter Verwendung von Farben die Wappen angebracht von „Johann Conrad Heidegger deß / Rahts vnd Statthalter Johann Baltaser / Aeberhart deß Rahts vnd Zunfftmeister / dißmohlen Ober Vögt zů Bonstetten, Stal= /licken, Wettenschweil vnd der Enden. 1675". H. W. Wolf hatte schon in den 60erJahren und 1670 Scheiben von ähnlicher klassizistischer Haltung verfertigt; vier weitere von 1679/80 in Grisaille befinden sich im SLM Raum 43.

Jakob Forrer, Winterthur (1660—1719)

929—1907, Neg. 57805. Runde (Durchmesser 17,78 cm) Allianzwappenscheibe für „Johannes Engeli Müller von / Schönenberg Fr: Anna Vogdt / sein Ehegemachel". Zwischen den Schilden „1691". Signiert Forr = Jakob Forrer. — Schönenberg an der Thur gehört zur Kirchgemeinde Sulgen (Kt. Thurgau). Im dortigen Ehebuch findet sich unter dem 24. Oktober 1682 folgende Eintragung: „Johannes Engeli des Joh. Engeli zu Schönenberg ehelicher Sohn, und Anna Vögtin, Müllerin zu Güttingen."

Mit Fug und Recht darf zu den Zürcherscheiben im weiteren Sinn auch eine Wappenscheibe (C 106-1934, Neg. 74907) gerechnet werden, welche die Aufschrift trägt „**M. IOHANNES. / AQVIVALLINUS. / RIP. DANVS. ANNO** 1609". Der Stifter ist der in Ribe (daher Ripensis) geborene Däne Hans Wandal (Wan = aqua; dal = vallis), später Bischof in Viborg, gest. 1641. Seit 1607 hielt er sich sieben Jahre lang im Ausland auf, promovierte in Straßburg und bereiste auch die Schweiz (Freundliche Auskunft, durch Vermittlung von Herrn Staatsarchivar Dr. A. Largiadèr, von Herrn Dr. Holger Hjelholt, Reichsarchiv, Kopenhagen). Die Scheibe ist ganz im Murerschen Stil gehalten. Links der Inschrifttafel sitzt die **ASTRONOMIA** mit Globus und Sextant, rechts die **PICTVRA** mit Palette und Pinsel. Über dem Wappen ist eine Kartusche angebracht mit dem Psalmspruch „**DEVS ISRAEL IPSE / DABT VIRTVTEM ET / FORTITVDINM** Ps. 59 / VII." In den Oberbildern rechts Christus mit 5 Jüngern, links Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies, wie auf der Zeichnung Christoph Murers von 1588 (im Schweizerischen Landesmuseum) und auf dem Glasgemälde aus Rathausen (Nr. 4 des Zyklus) von 1595 im Musée Ariana in Genf. Beziehungen des Glasmalers dieser Scheibe, vielleicht Bartholomäus II. Lingg in Straßburg, dem Freund Christoph Murers, zu Zürich werden auch belegt durch einen fragmentarischen Scheibenriß in der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich (Katalog Nr. 87; Photokopie). Es ist nur die rechte Seite erhalten mit dem Wappen und den zwei Inschriften, die mit denen auf der Scheibe übereinstimmen; der Zeichner hat fehlerlos DABIT und **FORTITVDINEM** geschrieben.